

Der Lehrkörper konferierte über:

Enge Verbindung von Studium und sozialistischer Praxis

Ergebnis der Beratung: Austausch von Erfahrungen verschiedener Fachrichtungen befruchtet Lehre an der ganzen Universität

Am 12. November 1958 versammelte sich auf Einladung des Akademischen Senats der Lehrkörper unserer Karl-Marx-Universität im Ratsplenarysaal des Neuen Rathauses. Zur Beratung stand die Frage, wie die Lehre durch eine enge Verbindung der theoretischen Studien mit der sozialistischen Praxis verbessert werden kann. Unbeschadet der geplanten Veröffentlichung einer Broschüre, die alle zu dieser Tagung geäußerten Gedanken enthalten soll, bemüht sich die „UZ“, auf dieser und der folgenden Seite ihren Lesern das Wichtigste von der Lehrkörperkonferenz mitzuteilen. Auch einige Universitätsangehörige, die sich nach der Konferenz über ihre Bedeutung geäußert haben, sollen hier bereits zu Wort kommen.

Vom Verlauf der Tagung

Namens des Rektors, Prof. Dr. Georg Meyer, der erkrankt war, eröffnete Professor Prof. Dr. Josef Schleifstein die Beratung. Er wies auf den Zusammenhang des Vorhabens der Lehrkörperkonferenz mit der zentralen Wahllosung hin und stellte fest, daß die sozialistische Orientierung die grundsätzliche Überlegenheit des von ihr entwickelten Geisteslebens gegenüber den Zuständen unter kapitalistischen Bedingungen längst bewiesen hat. Er hob hervor, daß wir nun Westdeutschland auch auf ökonomischem und technischem Gebiet überflügeln wollen. „Unser Beitrag“, so führte Prof. Dr. Schleifstein aus, „besteht vor allem darin, daß wir das Niveau unserer wissenschaftlichen Arbeit auf allen Gebieten noch mehr heben und daß wir sie noch enger mit dem gesamten Leben verbinden.“

Zum Zweck der Konferenz sagte Prof. Schleifstein:

„Wir gehen davon aus, daß die Wissenschaftler selbst alle Prozesse studieren, die sich im wirtschaftlichen, staatlichen Leben neu entwickeln, daß die Wissenschaftler alle jene Prozesse studieren, die die neue Erziehung der Menschen im Sozialismus, in der sich entwickelnden sozialistischen Gesellschaft betreffen, und daß jedes einzelne Fachgebiet sich darüber klar wird, was es selbst dazu beitragen kann, um Fachleute, gute sozialistische Fachleute heranzubilden, die in fünf oder in zehn Jahren noch auf der Höhe ihres Faches und auf der Höhe ihrer gesellschaftlichen Entwicklung stehen werden.“

Wir glauben, daß wir mit unserer Konferenz einen Anfang, einen Ausgangspunkt schaffen können und daß wir hier auch einen Beitrag leisten zur gesamten Entwicklung, wie sie sich in den vergangenen Wochen in Zusammenhang mit der Vorbereitung unserer Wahl abzeichnete, einer Beitrag, der vielleicht für alle Universitäten und Hochschulen, besonders für alle Institute an unserer Karl-Marx-Universität als Anregung und Impuls dienen kann.“

Prof. Dr. Schleifsteins einleitenden Worten folgten drei Kurzreferate, die der Diskussion die notwendigen Ausgangspunkte schufen (Auszüge aus den Referaten und der Diskussion siehe weiter unten). Es referierten Nationalpreisträger Prof. Dr. Otto Rosenkranz, Dekan der Landwirtschaftlichen Fakultät, Prof. Ernst Eichler, stellvertretender Direktor des Pädagogischen Instituts, und Nationalpreisträger Prof. Dr. Heinz Such, Dekan der Juristenfakultät, über Erfahrungen ihrer Fakultäten bzw. Institute im Bemühen um eine engere Verbindung des Studiums mit der sozialistischen Praxis.

In der den Referaten folgenden Diskussion ergriffen das Wort: Nationalpreisträger Prof. Dr. Fritz Oberdorf, Landwirtschaftliche Fakultät, Prof. Dr. Hans Thalmann, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Nationalpreisträger Prof. Dr. Treibs, Direktor des Instituts für Organische Chemie, Prof. Dr. Hermann Budziszewski, Dekan der Fakultät für Journalistik, Prof. Dr. Lothar Hessel, Veterinärmedizinische Fakultät, Prorektor Prof. Dr. Anton Arland, Landwirtschaftliche Fakultät.

Prorektor Dr. Horst Möhle mußte hier nach wegen der fortgeschrittenen Zeit zahlreiche weitere Angehörige des Lehrkörpers, die sich zu Wort gemeldet hatten, bitten, ihre Äußerungen schriftlich niederzulegen. Der „UZ“ liegt inzwischen eine interessante Niederschrift von Prof. Dr. Werner Holz Müller, Physikalisches Institut, vor, die unter den Diskussionsbeiträgen der Konferenz mit veröffentlicht wird. (s. S. 4).

Abschließend beschloß die Konferenz eine „Erklärung des Lehrkörpers der Karl-Marx-Universität zur Weiterentwicklung der Lehre durch eine enge Verbindung von theoretischem Studium und sozialistischer Praxis“, die die „UZ“ bereits in ihrer letzten Ausgabe im Wortlaut veröffentlichte (Nr. 2338). Die Erklärung hebt einige wichtige Gesichtspunkte des behandelten Themas hervor und drückt das Bekenntnis des versammelten Lehrkörpers unserer Universität zum Arbeiter- und Bauern-Staat und zur Nationalen Front aus.

Die mangelnde Praxis dürfte dabei neben manchen Fehlern bei der Anleitung der Studenten in der Vergangenheit eine gewisse Rolle spielen. Wir sind weiter der Meinung, daß die Ferienzeit von Praktika entlastet werden muß und daß Möglichkeiten zu schaffen sind, die es gestatten, solche Praktika während des Semesters durchzuführen. In den Ferien aber sollten an ihre Stelle jährlich zwei Betriebspraktika treten, in denen die Studenten, in aus verschiedenen Jahrgängen bestehenden Gruppen eingesetzt, Gelegenheit bekommen sollen, bei der Erfüllung von Leitungsaufgaben in LPG Erfahrungen zu sammeln. Es sollte auch mehr als bisher neben dem Studium durch Übernahme von Patenschaften durch Seminargruppen eine Möglichkeit geschaffen werden, die berufliche Ausbildung mit gesellschaftlicher Tätigkeit engstens zu verbinden.

Bevor die Studenten nach zwei weiteren Studiensemestern sich dem Staatsexamen unterziehen, sollen sie nochmals zunächst sieben Monate als Betriebsassistenten oder Agronomen tätig werden. Eine auf ein Jahr ausgedehnte Tätigkeit wäre meines Erachtens besser, weil in ihr volle Gelegenheit gegeben wäre, sich für das letzte Studienjahr nochmals mit den Problemen der Praxis vertraut zu machen.

Als das Wesentlichste unseres Vorhabens erscheint mir aber, daß wir versuchen, das Studium seiner eigentlichen Bestimmung zuzuführen: die Bedürfnisse der Praxis zu befriedigen. Die neue sozialistische Praxis stellt dabei neue Aufgaben. Sie ständig zu studieren — und in den Betrieben an der Lösung der bestehenden Aufgaben mitzuwirken, um besser, d. h. praxisbezogen lehren zu können —, ist Aufgabe aller Angehörigen des Lehrkörpers.

vor allem noch an Systematik und Ordnung in der Produktionstätigkeit. Es muß noch viel getan werden, damit am Produktionstag solche Kenntnisse erworben werden, die als polytechnische, die Grundlagen der Produktion betreffende, angesehen und die auch organisch mit dem Unterricht verbunden werden können.

Für die Studenten der Examenssemester, für die ein Produktionstag eine zu große Belastung darstellen würde, treten an die Stelle von Produktionstagen Vorlesungen über die Grundlagen der sozialistischen Industrie und Landwirtschaft. Diese werden, und das ist charakteristisch für die Bemühungen, Theorie und Praxis zu verbinden, von den Mitarbeitern der Unterrichtsmethodik, von Lehrern aus Schulen und Arbeitern aus den Betrieben bestritten. Produktionsarbeiter sprechen z. B. über die Erhöhung der Arbeitsproduktivität, über Neuerungsmethoden, Arbeiterveteranen sprechen über den Unterschied von kapitalistischer und sozialistischer Produktionsweise, Lehrer über Erfahrungen bei der Durchführung des Unterrichtstages, Mitarbeiter aus dem Institut für Technologie über die Automatisierung, Fachmethodiker der Chemie über chemische Industrie und Fachmethodiker der Physik über Energiegewinnung und -anwendung.

Das sind erste Anfänge in der Verwirklichung der Forderungen der Schulkonferenz und des V. Parteitag —

Aus Referaten und Diskussion

Unsere Fakultät hat über den Weg dahin lange beraten. Die Diskussionen sind noch nicht endgültig abgeschlossen und manche technische Einzelheiten sind noch zu klären. Als Ziel schwebt uns dabei eine gründliche praktische Ausbildung vor, der ein auf die Praxis abgestelltes Studium mit vielen praktischen

angehenden Studenten so auszubilden, daß er in der Lage ist, alle landwirtschaftlichen Arbeiten ordnungsgemäß auszuführen, also die Qualitäten eines jungen Facharbeiters erreicht. Im zweiten Ausbildungsjahr soll er bereits befähigt werden, kleine leitende Funktionen, etwa die eines Brigadiers oder Betriebsassistenten auszuüben. Das würde bedeuten, daß der mit dem eigentlichen Studium beginnende Student bereits weitgehende Vorstellungen vom Produktionsablauf, von der Organisation der Arbeit, vom gesamten Betriebsgeschehen hat. Die praktische Ausbildung sollten die jungen Landwirte dabei möglichst weitgehend durch das Selbststudium populärwissenschaftlicher Literatur, wofür während der Wintermonate genügend Zeit ist, unterstützen.

Die ersten drei Jahre des eigentlichen Studiums sollen danach im Rahmen des derzeitigen Studienplanes verlaufen. Wesentlich erscheint uns allerdings, daß mehr Zeit für das Selbststudium und die Durchführung von Übungen in Hörsälen und in der Praxis frei gemacht wird. Dazu ist zunächst die Schaffung eines vorlesungsfreien Tages und mindestens zweier vorlesungsfreier Nachmittage vorgesehen. Das wird sich nur erreichen lassen, wenn es gelingt, die Studenten dazu zu erziehen, nur zu hören, was sie für die Erreichung des Ausbildungszieles brauchen. Eine gewisse Beschränkung im Besuch fakultativer Vorlesungen wird dabei nötig sein. Entsteht doch manchmal der Eindruck, daß bei vielen Studenten mehr das Verlangen herrscht, möglichst vieles zu hören — als möglichst viel zu lernen.

Während des Studiums mehr praktische Übung

Die ersten drei Jahre des eigentlichen Studiums sollen danach im Rahmen des derzeitigen Studienplanes verlaufen. Wesentlich erscheint uns allerdings, daß mehr Zeit für das Selbststudium und die Durchführung von Übungen in Hörsälen und in der Praxis frei gemacht wird. Dazu ist zunächst die Schaffung eines vorlesungsfreien Tages und mindestens zweier vorlesungsfreier Nachmittage vorgesehen. Das wird sich nur erreichen lassen, wenn es gelingt, die Studenten dazu zu erziehen, nur zu hören, was sie für die Erreichung des Ausbildungszieles brauchen. Eine gewisse Beschränkung im Besuch fakultativer Vorlesungen wird dabei nötig sein. Entsteht doch manchmal der Eindruck, daß bei vielen Studenten mehr das Verlangen herrscht, möglichst vieles zu hören — als möglichst viel zu lernen.

Im einzelnen soll der Abiturient, der Diplomalbeiter werden will, zunächst zwei Jahre lang in der Praxis ausgebildet werden. Diese Ausbildung kann in von der Fakultät — wir haben eine Abteilung für praktische Berufsausbildung — ausgesuchten LPG erfolgen. Ihr Ziel muß sein, im ersten Jahr den

Übungen und einer Unterbrechung zur Vervollkommnung der praktischen Kenntnisse folgt.

Ohne sozialistische Lehrer, ohne eine Lehrerbildung, die ihre Lehre auf die Bedürfnisse der sozialistischen Schule und der sozialistischen Produktion gründet, kann die Schule keine sozialistische Jugend erziehen.

Wenn man in der Pädagogik von der Verbindung von Theorie und Praxis spricht, so denkt man einmal an die Verbindung ihrer Lehre mit der praktischen Tätigkeit, mit der Erziehungstätigkeit und Unterrichtsarbeit in der Schule.

Prof. Eichler sprach zunächst über Formen der Verbindung von Lehre und Ausbildung in der Schulpraxis (Praktika der Studenten zur Feriengestaltung der Jungen Pioniere und Schüler, Hospitationspraktika, Unterrichts- und Betriebspraktika; enge Verbindung der Vorlesungen und Seminare mit den Problemen der Praxis; Mitarbeit der Lehrkräfte bei der Lösung praktischer Schulfragen). Zu den Fragen der polytechnischen Ausbildung übergehend, fuhr er dann fort:

Eine besonders große Bedeutung in den Bemühungen, Theorie und Praxis eng zu verbinden, hat vor allem die polytechnische Ausbildung unserer Lehrerstuden-

ten. Ueber die bisherigen Erfahrungen läßt sich sagen, daß man soweit es die Erziehungswerte angeht, also die Erziehung zur Liebe zur Arbeit, zur Achtung der körperlichen Arbeit, zur Liebe und Achtung der Arbeiterklasse, zur Ordnung und Pünktlichkeit, mit den Ergebnissen durchaus zufrieden sein kann.

Schwieriger sind die angestrebten Bildungswerte zu erreichen. Es fehlt hier

tages in der Produktion verantwortlich ist, und auch kein Unterrichtsfach von der Produktionstätigkeit der Schüler völlig unberührt bleibt, so ergab sich zwingend die Notwendigkeit, alle Studenten, also neben den Geographen, Physikern, Geologen, Mathematikern, Chemikern auch die Musiker, Kunstzeiger, Germanisten, Slavisten, Anglisten auf diese Aufgabe vorzubereiten. Zu diesem Zweck sind für das 1. bis 4. Studienjahr vier Mittel- und Oberschullehrer in 28 Produktionsbetrieben Leipzigs Gelegenheiten geschaffen worden, regelmäßig sonabends fünf Stunden produktiv tätig zu sein. Es ist vorgesehen, daß in den vier Semestern, in denen diese polytechnische Ausbildung erfolgen soll, planmäßig in den Zweigen der mechanischen, landwirtschaftlichen, chemischen Produktion und in den Betrieben des Kleinmaschinenbaus gearbeitet wird. Entsprechend den besonderen Bedürfnissen einzelner Fachlehrer werden die Chemiker zwei Semester in der mechanischen, die Biologen zwei Semester in der landwirtschaftlichen Produktion tätig sein können. Die Geographen gehen im 4. Semester in den Bergbau.

Ueber die bisherigen Erfahrungen läßt sich sagen, daß man soweit es die Erziehungswerte angeht, also die Erziehung zur Liebe zur Arbeit, zur Achtung der körperlichen Arbeit, zur Liebe und Achtung der Arbeiterklasse, zur Ordnung und Pünktlichkeit, mit den Ergebnissen durchaus zufrieden sein kann.

Schwieriger sind die angestrebten Bildungswerte zu erreichen. Es fehlt hier

den Bemühungen, Theorie und Praxis eng zu verbinden, hat vor allem die polytechnische Ausbildung unserer Lehrerstuden-

ten. Ueber die bisherigen Erfahrungen läßt sich sagen, daß man soweit es die Erziehungswerte angeht, also die Erziehung zur Liebe zur Arbeit, zur Achtung der körperlichen Arbeit, zur Liebe und Achtung der Arbeiterklasse, zur Ordnung und Pünktlichkeit, mit den Ergebnissen durchaus zufrieden sein kann.

Schwieriger sind die angestrebten Bildungswerte zu erreichen. Es fehlt hier

den Bemühungen, Theorie und Praxis eng zu verbinden, hat vor allem die polytechnische Ausbildung unserer Lehrerstuden-

ten. Ueber die bisherigen Erfahrungen läßt sich sagen, daß man soweit es die Erziehungswerte angeht, also die Erziehung zur Liebe zur Arbeit, zur Achtung der körperlichen Arbeit, zur Liebe und Achtung der Arbeiterklasse, zur Ordnung und Pünktlichkeit, mit den Ergebnissen durchaus zufrieden sein kann.

Schwieriger sind die angestrebten Bildungswerte zu erreichen. Es fehlt hier

Angeregt . . .

... durch die Beratungen der Lehrkörper-Konferenz schrieben uns Oberassistenten und Assistenten ihre Gedanken zur Durchdringung von Theorie und Praxis in Lehre und Studium. Im folgenden Auszüge aus einigen dieser Briefe.

Mit Sozialhygiene-Famulatur beginnt auch für Mediziner engere Beziehung zur Praxis

Auch an der Medizinischen Fakultät gibt es Beispiele, wie sich die Beziehungen zwischen Theorie und Praxis durch die Ausbildung der Studenten festigen läßt. Ich denke z. B. an den Fortschritt, welcher unlängst durch die Einführung der Famulatur für das Fach Sozialhygiene erzielt wurde. Das Neue ist dabei, daß die Medizinstudenten angehalten werden, vier Wochen an Einrichtungen des Gesundheitswesens mit vorwiegend prophylaktischem Charakter zu arbeiten. Dadurch werden sie z. B. in Schwangerenberatungsstellen, bei der operativen Seuchenbekämpfung, bei der Reihenuntersuchung von Werktätigen usw. auch mit der Untersuchung gesunder Menschen vertraut gemacht. Sie lernen in der Praxis die Medizin in ihrer umfassenderen Form unter Einschuß der ärztlichen Prophylaxe kennen und erhalten ein besseres Bild von den Aufgaben eines modernen sozialistischen Gesundheitswesens. Aber auch diese sozialhygienischen Famulaturen sind nur als Beginn einer Entwicklung zu betrachten, die der prophylaktischen Praxis während des Studiums zunehmend Bedeutung einräumen wird.

Dr. med. Heinz Bachmann, Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Sozialhygiene

Zwei Vorschläge

Ich möchte in Auswertung der Konferenz vom 12. November für die Studenten und Assistenten der Fachrichtung Pharmazie zwei Maßnahmen zur weiteren Verbesserung der Verbindung zur Produktionspraxis vorschlagen:

1. Die Studenten des 1. Studienjahres leisten, nachdem sie vor dem Studium ein Jahr in einem sozialistischen Betrieb gearbeitet und anschließend nach der Immatrikulation das einjährige Berufspraktikum in einer öffentlichen Apotheke absolviert haben, das Fünf-Wochen-Berufspraktikum in der pharmazeutischen Industrie ab. Sie werden als Hilfskräfte in der Konfektionierung und in der Produktion eingesetzt und arbeiten in den Brigaden voll mit. Den Vorteil dieser aktiven Teilnahme an der Arbeit in der Industrie sehe ich darin, daß die Studenten eine feste Verbindung zu den Angehörigen der Brigaden erhalten und mitverantwortlich sind für die Erfüllung der Normen, ein Faktor, der zweifellos ihre Einstellung zur Arbeit wesentlich beeinflussen wird.
2. Die Assistenten und Oberassistenten leisten jährlich (erstl. in der Zeit des Fünf-Wochen-Berufspraktikums) ein zwei- bis vierwöchiges Praktikum in einer öffentlichen Apotheke, einer Krankenhausapotheke, in der Industrie, bei der DHZ Pharmazie oder in der staatlichen Verwaltung ab. Der Einsatz richtet sich nach dem Ausbildungsziel und ist in den Perspektivplan aufzunehmen.

Dr. Heinz Thieme, Oberassistent am Pharmazeutischen Institut

Zusammenhänge neu bewußt gemacht

Die Bedeutung der Konferenz vom 12. November als Ausdruck und Ansporn unseres Bemühens für eine engere Verbindung von Studium und Leben besteht für unser Institut m. E. darin, die Zusammenhänge der Beschäftigung mit Gotisch, Althochdeutsch und grammatischen Spezialproblemen älterer Sprachstufen, zwischen dem Studium versunkener Dichtung einerseits und dem politischen Anliegen der Gegenwart andererseits neu bewußt zu machen. Die tägliche Arbeit in Forschung und Lehre birgt die Gefahr, diese Zusammenhänge zu vergessen, den Stoff als reinen Selbstzweck zu fassen und zu bieten. Der Bezug auf die Gegenwart, der Wert für unsere Zeit soll Maßstab sein. Der Lehrkörper unseres Instituts war dessen immer eingedenk, doch gilt es auch, unseren Studenten diese Zusammenhänge klar zu machen.

Dr. G. Kramer, Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Deutsche und Germanische Philologie

Nationalpreisträger Prof. Dr. Rosenkranz

In den letzten sechs Jahren haben unsere Studenten das Studium der Landwirtschaft begonnen, ohne in ihrer Anzahl eine ordentliche praktische Ausbildung hinter sich gebracht zu haben. Ein in das fünfjährige Studium eingeschobenes Ausbildungsjahr in landwirtschaftlichen Betrieben hat ihnen vor allem handwerkliche Kenntnisse vermittelt, die jeder Diplomalbeiter braucht. Schon sehr bald sind Lehrkräfte und Studenten sich darüber einig gewesen, daß dabei die Ausbildung auf dem Gebiet der praktischen Leitung von Betrieben zu kurz kam. Es hat sich ergeben, daß unsere Studenten keine praktische Ausbildung für die Funktion erhalten, die sie einmal in der Praxis ausüben sollen und für die das Studium eigentlich nur das wissenschaftliche Werkzeug geben soll.

Wenn heute für alle Fakultäten die Forderung erhoben wird, das wissenschaftliche Niveau der Ausbildung zu erhöhen, um damit den jungen Nachwuchs geeigneter zu machen, in die Lage zu versetzen, seine Aufgabe in der Praxis besser als bisher zu erfüllen — die Praxis im Sinne des Aufbaues des Sozialismus zu verändern, dann kann das für uns Landwirte nur bedeuten, ihnen die Zusammenhänge zur Praxis zu geben, Theorie und Praxis in der Ausbildung zu verbinden, daß sie befähigt sind, sozialistische landwirtschaftliche Großbetriebe zu leiten.

Neue Bedingungen

Dieses Ziel zu erreichen, ist bei uns leichter als vielleicht an anderen Fakultäten — und heute leichter als vor fünf oder sechs Jahren. Damals gab es nicht mehr als 500 sozialistische Landwirtschaftsbetriebe in der DDR. In ihnen wurden 500 junge Landwirte ausgebildet, die einmal in der Lage sind, sozialistische Großbetriebe zu leiten, was praktisch unmöglich, zumal nicht einmal von ihnen die für eine ordentliche Ausbildung notwendigen Voraussetzungen geboten. In den Betrieben werktätiger Kleinbauern oder denen von Großbetriebsleitern für sozialistische Landwirtschaftsbetriebe auszubilden, war ebenso unmöglich, weil die Unterschiede in der Ausbildung zwischen beiden viel zu groß waren. Die Leiter sozialistischer Betriebe mußten in solchen ausbilden. 1952 gab es aber noch nicht — oder nicht in gleicher Anzahl. Man muß deshalb bedenken, daß die praktische Berufsausbildung, wie sie damals während des Studiums eingeführt wurde, der einzige Weg war, unseren Studenten überhaupt eine Ausbildung im sozialistischen Sektor der Landwirtschaft zu ermöglichen. Daß sie den zu stellenden Anforderungen nicht genügt, hat die Praxis bewiesen.

Inzwischen aber haben sich die Verhältnisse grundlegend verändert. Aus dem kleinen sozialistischen Sektor der Landwirtschaft von 1952 ist der große sozialistische Nutzfleisch- und Milchvieh-LPG außer den VEG geworden. Es ist eine große sozialistische Praxis entstanden, und es wird in Zukunft darauf ankommen, in ihr unsere Landwirtschaftsstudenten so für das Studium auszubilden, daß sie nach dem Studium bei uns besser als bisher befähigt sein werden, die Aufgaben der Praxis zu meistern.



Prof. Dr. Ernst Eichler

Prof. Ernst Eichler

Ohne sozialistische Lehrer, ohne eine Lehrerbildung, die ihre Lehre auf die Bedürfnisse der sozialistischen Schule und der sozialistischen Produktion gründet, kann die Schule keine sozialistische Jugend erziehen.

Wenn man in der Pädagogik von der Verbindung von Theorie und Praxis spricht, so denkt man einmal an die Verbindung ihrer Lehre mit der praktischen Tätigkeit, mit der Erziehungstätigkeit und Unterrichtsarbeit in der Schule.

Prof. Eichler sprach zunächst über Formen der Verbindung von Lehre und Ausbildung in der Schulpraxis (Praktika der Studenten zur Feriengestaltung der Jungen Pioniere und Schüler, Hospitationspraktika, Unterrichts- und Betriebspraktika; enge Verbindung der Vorlesungen und Seminare mit den Problemen der Praxis; Mitarbeit der Lehrkräfte bei der Lösung praktischer Schulfragen). Zu den Fragen der polytechnischen Ausbildung übergehend, fuhr er dann fort:

Eine besonders große Bedeutung in den Bemühungen, Theorie und Praxis eng zu verbinden, hat vor allem die polytechnische Ausbildung unserer Lehrerstuden-

ten. Ueber die bisherigen Erfahrungen läßt sich sagen, daß man soweit es die Erziehungswerte angeht, also die Erziehung zur Liebe zur Arbeit, zur Achtung der körperlichen Arbeit, zur Liebe und Achtung der Arbeiterklasse, zur Ordnung und Pünktlichkeit, mit den Ergebnissen durchaus zufrieden sein kann.

Schwieriger sind die angestrebten Bildungswerte zu erreichen. Es fehlt hier

den Bemühungen, Theorie und Praxis eng zu verbinden, hat vor allem die polytechnische Ausbildung unserer Lehrerstuden-

ten. Ueber die bisherigen Erfahrungen läßt sich sagen, daß man soweit es die Erziehungswerte angeht, also die Erziehung zur Liebe zur Arbeit, zur Achtung der körperlichen Arbeit, zur Liebe und Achtung der Arbeiterklasse, zur Ordnung und Pünktlichkeit, mit den Ergebnissen durchaus zufrieden sein kann.